

Suhrkamp Verlag

Leseprobe

Durs Grünbein

Der Misanthrop
auf Capri

Bibliothek Suhrkamp

Grünbein, Durs
Der Misanthrop auf Capri

Historien/Gedichte
Mit einem Nachwort von Michael Eskin

© Suhrkamp Verlag
Bibliothek Suhrkamp 1394
978-3-518-24127-1

SV

Band 1394 der Bibliothek Suhrkamp

Der *Misanthrop auf Capri* (eine Anspielung auf Kaiser Tiberius) versammelt Durs Grünbein verstreut und in den eigenen Gedichtbänden publizierte »Historien« - Gedichte hauptsächlich zur römischen Antike. Die »Brücke zur Antike« ist Grünbein ebenso wichtig wie der Einklang mit den Erscheinungen der Gegenwart. Dichter wie Horaz oder Juvenal, der um das Jahr 100 unserer Zeitrechnung ein Rom beschreibt, das Grünbein »sehr ähnlich vorkommt wie die Situation heute in New York, auch ein wenig wie in Berlin«, sind ihm nicht einfach irgendwelche lateinischen Klassiker, sondern haben ihm »direkt etwas zu sagen«: Ihre Werke werden zu Interpretationsmitteln der eigenen Existenz.

Durs Grünbein
Der Misanthrop auf Capri

Historien / Gedichte
Mit einem Nachwort
von Michael Eskin

Suhrkamp Verlag

Erste Auflage 2016

Suhrkamp Verlag Berlin

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 2005

Quellenangaben am Schluß des Bandes

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlags reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlag: Willy Fleckhaus

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-241-271

Und einmal wird den Leuten alles dies
Erscheinen wie die Zeiten Vespasians,
Und war doch – eine Wunde nur,
Und über ihr ein kleines Wölkchen Leid.

Anna Achmatowa

18. Dezember 1964 Nacht. Rom.

Präexistenz

I

Auch ich hab unter Hadrian gelebt,
Wenn auch als armes Schwein nur, Teil der Plebs.
Auch ich war tief geprägt wie in Karthago Münzen.

Ich weiß noch gut den Tag, da sah ich ihn
Beim Circus Maximus, an einer Straßenecke
In seinem Reisemantel: Johann Wolfgang Goethe.
An seiner Nase hab ich ihn erkannt, an diesem Kinn.

Er war noch nicht das Weltgenie und doch derselbe.
Die Menge, blicklos, zog vorbei. Nur er stand da
Und sah sich um, incognito, nach einem Zeichen,
Das Halt gab, unterwegs durch Raum und Zeit.

Dann war da was, vielleicht in Marmor eine Rundung
Von einer Hüfte, einem Weinblatt, und er nieste,
Wie man ein Wort beniest und weiß, man ist gemeint.

2

Properz, der hatte ihn hierher gelockt, Martial.
Ihr Metrum lotste ihn ins alte Rom, Exil der Mythen.
In offene Arme laufend, flugs war er mit Jupiter per Du.

Ich seh ihn noch wie gestern, da am Fensterplatz:
Via del Corso, mit Pantoffeln, Zopf, in Kniebundhosen.

Doch das war später. Rom, von Chronos' Horden ruiniert,
War längst Museum, als derselbe Kerl ortskundig schrieb:

Begrabt mich, wenn ich sterbe, an der Cestius-Pyramide.
Nachts im Hotel, an dünner Wand, war er zur Stelle
Mit seinem Vers wie ein Komplize seit Jahrhunderten,
Wenn da ein Rufinus mit seiner Prodike zur Sache ging.
Das kommt und geht, die Paare wechseln, die Kostüme,
Nur dieser Schaukelton, der liebliche, der bleibt.

Nun bin ich wieder hier, im *Caffè Greco* – ein Tourist.
Studier die Stiche an der Wand, Veduten, und inmitten
Der Piranesis sein Portrait. Nur er kehrt nicht zurück.

Krater des Duris

Dieser da der Kerl
mit dem spitzen Bart der
listig Grinsende mit der Ferse
im Hinterhalt hellstirnig und beinah ein wenig
zu elegant war also Odysseus: ein Tonsprung scheint's
aus trojanischer Zeit. (D. h. kurz bevor dieser Ruinenflüchtling
eifrig das Rad des nächsten Jahrtausends Geschichte in Gang schob:
Aeneas). Ausgerechnet mit Aias um eine Rüstung viel zu schwer
für ihn will er sich balgen. Nicht genug daß er der Sohn
eines Schurken ist: Sisyphos der ihm die Mutter aus
Rache beschlief muß er zu alldem noch zeigen wie
man den dümmsten Krieger im Handumdrehn zum
Platzen bringt. Als hätte er immer nur Streit
gesucht süchtig nach Schwierigkeiten
stößt er den Kopf vor: Schicksal
Ihr Lieben ist wie ein Rausch-
gift das lange vorhält. Im Grunde
genügt schon ein einziger Schuß.

Klage eines Legionärs aus dem Feldzug des Germanicus an die Elbe

Nichts ist schlimmer als dieser tödliche Rückweg
Nach einer Schlacht, und der Gedanke daran
Wochen bevor der Feind sich gezeigt hat.
Todfinster ist das Gesicht des Feldherrn,
Die Truppe erschöpft, kein Eilmarsch mehr möglich.
Hinter den Schilden geht schweißnaß, die Füße wund
Der Rest der noch Unverletzten. Im Dauerregen
Sind die Pfade im Schlamm versunken, die Wälder
Ein einziger Hinterhalt, und die Barbaren in Rudeln
Beißen sich Stücke aus unseren Rücken, die Wölfe.
Wer nicht im Nordmeer ertrank, fern der Heimat,
Den schlucken die Sümpfe, weit weg von Rom.
Über Nacht hält Morast die ganze Legion,
Tags sind es morsche Dämme, brüchige Leitern,
Von deren Rand mit gebrochenen Fingern
Der Einzelne abrutscht. Das Land liegt im Nebel
Wie eine Inselgruppe im Meer. . . *Germania Magna*,
Wo die Wälder noch dicht sind, kein Baum
Auf dem Ozean treibt als Galeerenbank
Oder als brennender Schiffsrumpf. Aussichtslos
Ist der Krieg um Provinzen groß wie ein Erdteil,
Um Gebiete, die nicht zu halten sind,
Außer durch neuen Krieg. In den waldigen Tiefen
Verliert der Triumph sich, die lateinische Ordnung.
Und kommst du endlich, um Jahre gealtert, nach Haus,
Steht der Germane in deiner Tür, und es winkt dir
Das strohblonde Kind deiner Frau.

Kleinigkeiten nach Christus und Juvenalis

I. Eine Straßenszene

»Hast du die jungen Dinger gesehen, zu zwein, straff die Brust?
Hand in Hand sind sie geschlendert, schnäbelnd, am Vicus Tuscus,
Zwei Turteltauben. Mein Kutscher legte sich fast auf den Gaul.«

»Daß du mit siebzig und Wasser im Bein immer noch gaffen mußt,
Anstatt deinen Plinius zu lesen, Alter. Du und dein Ulcus,
Ihr seid schon Stadtgespräch in den Thermen.

Und deine willigen Tauben, gut geölt und in Schwärmen,
Fliegen längst anderen Kinderschändern ins Maul.«

II. Ein Betrunkener nachts an der Via Appia

»Gott der Augenärzte, was seh ich da? Schränke am Wegrand.
Seid ihr bei Trost, eure sterblichen Reste hier abzuladen
Vor aller Augen, Römer, ein Bild des Familienidylls?

Lumpen ihr, in euren fleischfressenden Kästen
Kommt heraus, wenn ihr Mumm habt. Steht auf und geht . . .

Lazarus hat es euch vorgemacht, ihr ungläubige Bande.
Nehmt euch ein Beispiel an ihm, der schon tot war und stank.
Ein Wort seines Herrn, und er wankte gelenkig aus kalter Gruft.

So rappelt euch auf, schüttelt den Staub aus den alten Knochen.
Worauf wartet ihr, mächtig stolz, weil ihr einmal gelebt habt
Mit Sklaven und Schmuck und Penaten, und jetzt ist da nichts.

Macht, daß ihr wiederkehrt, lauft, sonst war alles umsonst.
Kein Hahn kräht nach euch, wenn ihr liegenbleibt, wo ihr liegt
In marmornen Schachteln, zwischen Fresken, zerfressene Leiber.

Büßen werdet ihr, hoch auf den Sockeln, mit euren Büsten,
Wenn das Gebein unauffindbar ist und der Schädel, die taube Nuß.
Man wird sie euch kappen, Nasen und Ohren, wird sie verwüsten,

Die schönen Reliefs. Mit dem guten Gewissen der nächste Christ
Schlägt euch den Arm ab, das Bein, löscht eure Namen,
Elende Torsi. (Ich hoffe, ihr wißt, was das ist.)«

III. In enger Kammer, hastig und unbequem

Leg dich flach, Domitilla, ich hab gesagt, leg dich flach.
Ich will deine Stirn nicht sehn mit dem Aussatz.
Dein Grinsen macht impotent. Mit dir unter einem Dach
Zu sein hält nur aus, wer sich wegdreht zur Wand.
Zieh den Bauch ein und streck mir den Arsch entgegen,
Domitilla oder wie immer du heißt. Stütz dich auf.
Quatsch, ich bin nicht betrunken. Auch nicht verlegen.
Beweg dich, Meduse, nimm dein Haar vors Gesicht.
Und ich will, daß sie glänzen, du weißt ja. Schön naß
Solln sie sein, beide Backen wie Spanferkelrücken.
Komm leg los, Domitilla, und schiel nicht. Mehr als ein As
Ist dir sicher. Mach schon, ich will mich verdrücken.

IV. Kein gutes Omen

Freunde, was ist das? Seit Tagen quält mich ein Traum,
Immer derselbe. Ich kann nicht mehr ruhig schlafen.
Da lieg ich entspannt auf dem Rücken, weinselig, und kaum
Hab ich die letzten Flocken vom Schwanz abgeschüttelt,
Fährt mir ein Blitz durch die Lider. Dem ärmsten Sklaven
Kann es nicht schrecklicher gehen. Was muß ich sehn?
Eine lange Säulenflucht, hitzeflimmernd im Mittagslicht.
Ich bin allein dort im Wald, und bewaffnet mit Knütteln,
Hinter einer der Säulen, ich riech es wie Knoblauchzehen,
Warten stumm meine Mörder. Sie bewegen sich nicht.
Doch ich weiß, daß sie da sind. »Die tausendste Säule
Wird dir leicht zum Verhängnis, lebst du so wie bisher«,
Hat für Geld mir ein Perser geweissagt. Was soll ich tun?
Soll ich weniger essen? Kommt der Traum hinterher,
Wenn ich rausfahr aufs Landgut? Soll ich opfern? Ein Huhn?
Jeder Spiegel, behaucht, trübt sich, Freunde. Vor Fäule!

V. Ein bedenklicher Gast an der Tafel bei Kaiser Nerva

Nein, ich hab manches gesehn, und der Anblick von Blut
Kann ein Genuß sein, schützt etwas Tuch die empfindliche Nase.
Weniges schreckt mich noch, leider. Doch was ich heut sah,
War selbst mir, dem Arenenfreund in der Loge, dem Ritter, zuviel.

Für den Kennerblick nichts Besondres: Der übliche Leichenberg –
Gliedmaßen aller Nationen, ein zuckendes Völkergemisch,
Und daneben die Tierkadaver, die allerneusten Chimären,
Krokodile mit Löwenkopf und so weiter. Doch dann geschah's.

Wer seinen Augen traut, dacht ich noch, muß verrückt sein.
Beim Tor der Todesgöttin war es. Ein alter Secutor
Schlägt seinen Eisenhaken in die Brust eines jungen toten Gladiators
Und zieht ihn, ein Fischkoch, durchs Paniermehl aus heißem Sand.

Und was tut die Menge? Schaut gar nicht erst hin. Der blicklose Koloß,
Der ernerische Travertin hallte wider von Jux und Hallo.
Grüße flogen und Tücher. . . Bis kein Mensch mehr war, was da lag
Am Grund des Zyklopenaugs. Denkt euch, da hab ich geweint.

VI. Am Flußhafen von Aquilea

»Wie still es heut ist. Irgendwas fehlt hier. Den ganzen Tag
Will mir ein Rätsel nicht aus dem Kopf, das besagt:
Was dir fehlt, merkst du erst, wenn dir endlich einfällt,
Daß du es niemals vermißt hast. Doch schon ist es fort.«

»Hat es dir keiner erzählt? Die kleine Fabritia,
Die so gern bei den Schiffen spielte und in den Speichern
Jeden zum Lachen brachte mit ihrem Spitzmausgesicht –
Gestern hat sie der Vater begraben. Kaum fünfzehn Jahr
Ist sie alt geworden und schrieb doch schon Tagebuch.
Du warst dabei, wie sie der Esel erschreckt hat,
Den dieser Stumme, der immer den Rotz hochzieht,
Manchmal beim Packen am Kai vergißt. Wie sie starr
Vor Entsetzen das Tier ihren Strauß Hyazinthen
Auffressen sah, – und wir lachten, anstatt ihr zu helfen.
Jetzt ist sie tot. Wie es heißt, an einer Krankheit gestorben,
Die nicht einmal Herodot kennt oder gar unser Quintus.
Dieser Neunmalkluge hat noch ihr Blut untersucht,
Und gefunden hat er nichts als ein Haar seiner Katze,

Weil die um die Schüssel herumstrich, das blutgeile Vieh.
Erst stirbt die Mutter, dann gehen dem Vater am Pontus
Vier seiner Schiffe verloren, und schließlich das Kind.
Jetzt hat sie sich aufgemacht Richtung Westen, begleitet
Von Tritons Delphinen, den ersten in ihrem Leben.«

»Du meinst, diese Kleine, die so oft von Delphinen sprach?
Die sich immer an Bord schlich, und kaum versteckt,
Gab sie uns Zeichen und rollte die Augen und machte ›Pst!‹.
Bis sie der Vater holte und forttrug, die heftig Zappelnde,
Jedesmal mit demselben Wehmutsblick. Meinst du die?«

»Was glaubst du? Ob wir sie beide wohl noch mal sehn?
Thanatos hält sie, der alte Kinderschreck, jetzt unterm Arm.«

VII. Ein Rhinoceros wird im Zirkus gezeigt

Wirklich, was Prächtiges rangeschafft hatten sie da.
Für meine alten Augen wahrhaftig ein Trost. Diese Falten . . .
Was für ein urgewaltiges, ganz und gar faltiges Tier!
Sonst wird man ja selten verwöhnt. Mit dem größten Trara
Werden dort Mücken verkündet. Hab ich es richtig behalten?
Einer vom Zirkus nannte es den Äthiopischen Stier.
Man kann sich nie sicher sein, zu groß ist unser Reich.
Wer soll schon wissen, woher alles kommt. Auf die Steppe,
Auf Hitze und Sandsturm deutet der Panzer, das wulstige Fell.
So stell ich mir punische Brustschilde vor, zum Vergleich.
Wie sie das machen, so ein Kraftpaket hierher zu schleppen?
Ich hab den Käfig gesehn, aus Papyrus, armdick, das Gestell.
Und einmal sah ich, den Kopf gesenkt, das Monstrum von vorn,
Diese stämmigen Beine. – Ich frag mich, wer soll das heben?